

TRANSFORMATION

IM

KRISENMODUS

STAHLINDUSTRIE

ReTraNetz-BB

Regionales Transformationsnetzwerk für die
Fahrzeug- und Zulieferindustrie Berlin-Brandenburg

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Wirtschaft
und Energie

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

iftp.

bfw

Unternehmen für Bildung.



Bezirk
Berlin-Brandenburg
Sachsen

Transformation im Krisenmodus: Die berlin-brandenburgische Stahlindustrie

Einleitung

Der Stahlbranche kommt eine Schlüsselrolle in der deutschen Wirtschaft zu: Sie beliefert die Bauindustrie genauso wie die Automobilindustrie, Stahl steckt in Industrieanlagen, Windrädern und Schiffen. 2023 wurden in Deutschland rund 35 Millionen Tonnen Rohstahl produziert. Damit ist das Land aktuell der größte europäische Rohstahlproduzent und weltweit die Nummer sieben.

Eines der großen deutschen Stahlzentren neben dem Ruhrgebiet und dem Saarland ist die Region Berlin-Brandenburg. Mit dem ArcelorMittal-Werk in Eisenhüttenstadt und den beiden Standorten der italienischen Riva-Gruppe in Hennigsdorf und Brandenburg an der Havel sind zwei internationale Großkonzerne in Brandenburg vertreten und beschäftigten einen Großteil der insgesamt etwa 5.500 Stahl-Beschäftigten (WZ 24.1-2) in der Region.

Die deutsche und damit auch die berlin-brandenburgische Stahlbranche steht aktuell vor einer doppelten Herausforderung: Zum einen durchläuft sie eine historische Umbruchsphase. Die Stahlerzeugung ist für etwa ein Drittel aller CO₂-Emissionen der deutschen Industrie verantwortlich. Die Branche soll sukzessive auf grüne und damit weitgehend CO₂-neutrale Produktion umgestellt werden. Zum zweiten erlebt die deutsche Stahlindustrie aktuell eine schwierige Phase. Starker internationaler Wettbewerbsdruck und hohe Strompreise setzen die Unternehmen unter hohen Kostendruck.

Dies macht die ohnehin anspruchsvolle Transformation zur Mammutaufgabe, zu deren Gelingen es nicht nur riesige Investitionen, sondern auch verlässliche politische Rahmenbedingungen braucht. Die Stahlindustrie ist die Achillesferse der Energiewende: Ohne grünen Stahl keine grünen E-Autos, kein nachhaltiges Bauwesen und keine grüne Schienenfahrzeugproduktion in der Region.

Mit diesem Branchensteckbrief geben wir einen prägnanten Überblick über die regionale Stahlbranche, aktuelle Trends und Herausforderungen sowie mögliche Lösungswege.

INFO

ARCELORMITTAL IN EISENHÜTTENSTADT

Der Konzern:

Der niederländisch-luxemburgische Konzern ArcelorMittal ist der zweitgrößte Stahlproduzent weltweit, der Mehrheitseigner die indische Familie Mittal. Der Konzern unterhält vier Produktionsstandorte in Deutschland: zwei Flachstahlwerke in Bremen und Eisenhüttenstadt, zwei Langstahlwerke in Hamburg und Duisburg.

Der Standort:

Das Werk gehört zur Hochofenroute; hier werden vor allem Flachstahlprodukte für die Automobilindustrie und weiße Waren produziert. Circa 2.600 Beschäftigte produzieren bis zu 5 Millionen Tonnen Rohstahl im Jahr.

Belegschaft und Arbeitszeiten:

1.800 Schichtarbeitende, bis 700 im Angestelltenbereich, 200 Auszubildende, gearbeitet wird 35 Stunden pro Woche nach Flächentarif Stahl Ost

Regionale Verflechtung:

Die ArcelorMittal Eisenhüttenstadt GmbH ist über zahlreiche Tochtergesellschaften und Beteiligungen eng mit der regionalen Wirtschaft verknüpft. Zu diesen zählen die ArcelorMittal Eisenhüttenstadt Recycling GmbH, die ArcelorMittal Eisenhüttenstadt Transport GmbH, die ArcelorMittal Forschungs- und Qualifizierungszentrum GmbH sowie die Vulkan Energie Oderbrücke GmbH (VEO).

¹ Die Stahlindustrie im engeren Sinne umfasst zwei Bereiche: (1) die Erzeugung von Roheisen, Stahl und Ferrolegerungen (Wirtschaftszweig, WZ 24.1) sowie (2) die Herstellung von Stahlrohren und Rohrstücken aus Stahl (WZ 24.2). Diese Definition kann um den Bereich WZ 24.3 (sonstige Bearbeitung von Eisen und Stahl) erweitert werden. Das Statistische Bundesamt weist für die Branche im weiteren Sinne zudem die Bereiche 24.4 (Erzeugung und erste Bearbeitung von NE-Metallen) sowie 24.5 (Gießereien) aus. Im Folgenden beziehen wir uns auf die Stahlindustrie im engeren Sinne.

² Mitgezählt sind hier „nur“ die in der amtlichen Industriestatistik erfassten Betriebe mit mindestens 20 Beschäftigten.

Regionaler Grundriss:

Zur Berlin-Brandenburger Stahlindustrie im engeren Sinne (WZ 24.1 und 24.2) gehören insgesamt zwölf Betriebe, elf davon befinden sich in Brandenburg. Die mit Abstand größten unter diesen: das ArcelorMittal-Werk in Eisenhüttenstadt sowie die beiden Riva-Standorte in Brandenburg an der Havel und Hennigsdorf. Damit umfasst die regionale Stahlindustrie beide Routen der Stahlerzeugung: In Eisenhüttenstadt ein „integriertes Hüttenwerk“ mit Hochofen, Stahl- und Walzwerk, im Branchenjargon als Primärroute bezeichnet: Hier wird aus Eisenerz im Hochofen Roheisen erzeugt, das im Sauerstoffkonverter zu Rohstahl verarbeitet wird. Bei den beiden Riva-Werken handelt es sich wiederum um sogenannte Elektrostahlwerke, die zur sogenannten Sekundärroute gehören. Bei dieser wird durch das Recyclen von Stahlschrott im Elektrolichtbogenofen (EAF) Rohstahl hergestellt.

Seit der Finanzkrise 2009 sind die Umsätze in der Brandenburger Stahlindustrie wieder angestiegen, in den vergangenen Jahren stagnierten sie allerdings (siehe Abbildung 2). Eine Ausnahme bilden die Jahre 2022 und 2023, in denen sich die Umsätze nahezu verdoppelten. Diese Entwicklung ist allerdings nicht auf ein „gesundes“ wirtschaftliches Umfeld zurückzuführen, sondern vor allem Folge von Sondereffekten, die dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine geschuldet sind. Dies sind etwa die zeitweise hohen Weltmarktpreise für Stahl sowie gestiegene Rohstoff- und Energiepreise. Nennenswerte Gewinne werden in den Berlin-Brandenburger Stahlunternehmen aktuell nicht erzielt.

Seit 2020 kämpft die deutsche und brandenburgische Stahlindustrie mit massiven Strukturproblemen: Die hohen Energiepreise steigern die Produktionskosten, gleichzeitig schwächt die Nachfrage bei für die Brandenburger Unternehmen wichtigen Abnehmern wie der Automobil- und der Bauindustrie.

INFO

RIVA IN HENNIGSDORF UND BRANDENBURG AN DER HAVEL

Riva in Hennigsdorf und Brandenburg an der Havel
Der Konzern: Die Riva-Gruppe ist der größte Stahlhersteller Italiens und einer der führenden europäischen Elektrostahlproduzenten. Riva unterhält Standorte u.a. in Italien, Belgien, Frankreich und Deutschland.

Die Standorte:

Bei den Werken in Hennigsdorf und Brandenburg an der Havel handelt es sich um Elektrostahlwerke (Sekundärroute). Basis ist die Wiederverwertung von Eisenschrott im Elektrolichtbogenofen. Produziert wird Beton- und Qualitätsstahl, der vor allem in der Bauwirtschaft zum Einsatz kommt. Am Hennigsdorfer Standort gibt es zudem noch eine Weiterverarbeitung.

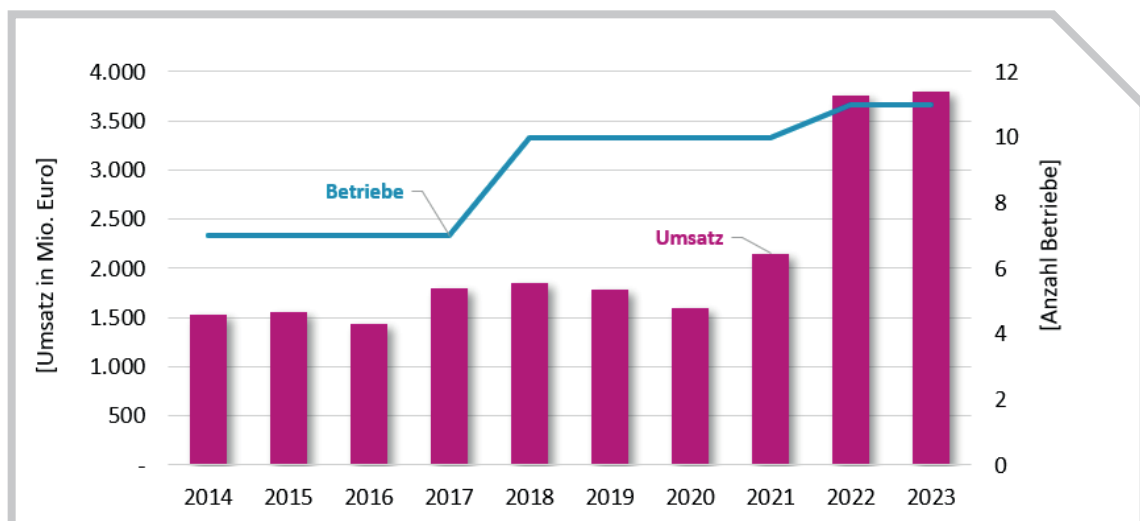
Belegschaft und Arbeitszeiten:

In Hennigsdorf arbeiten gut 600 Beschäftigte, plus etwa 40 Auszubildende; in Brandenburg an der Havel sind es etwa 100 Beschäftigte mehr. Gearbeitet wird 35 Stunden pro Woche nach Flächentarifvertrag Stahl Ost.

Neubau:

Seit Jahren plant Riva am Standort in Hennigsdorf einen Neubau des Elektrostahlwerkes. Dieser scheitert bislang jedoch an Bestimmungen für den Trinkwasserschutz.

Abbildung 2: Entwicklungstrends von Umsätzen und Betriebszahlen in der Brandenburger Stahlindustrie (WZ 24.1 und WZ24.2)



Quelle: Eigene Darstellung IMU-Institut nach Daten des Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg, Umsätze WZ 24.2 in den Jahren 2014 bis 2017 geschätzt

Aufwind für die Branche versprechen jedoch jüngste (industriepolitische Weichenstellungen. Zu diesen gehören die vom Bundestag beschlossene Lockerung der Schuldenbremse für Verteidigungsausgaben sowie das Sondervermögen für Infrastruktur in Höhe von 500 Milliarden Euro. Ebenfalls von der Branche begrüßt werden dürften die von der EU angekündigten Verschärfungen der Schutzmaßnahmen gegen Importe von günstigem Stahl aus China.

Wie auch in Deutschland ist die Beschäftigungsentwicklung in Berlin und Brandenburg seit Mitte der 1970er Jahre dauerhaft rückläufig, wenngleich sich der Negativtrend in den vergangenen Jahren in der Region abgeschwächt hat. Seit 2014 ist die Beschäftigung in der brandenburgischen Stahlindustrie im engeren Sinne (WZ 24.1 und 24.2) um etwa 200 Beschäftigte bzw. 3,5 Prozent gesunken (siehe Abbildung 3). Damit war der Arbeitsplatzverlust in der Region weniger stark ausgeprägt als im bundesdeutschen Vergleich. Hier sank die Zahl der Beschäftigten im gleichen Zeitraum um insgesamt 10 Prozent. Allerdings gehen befragte Betriebsräte angesichts der aktuellen Probleme in der Branche davon aus, dass der Druck in den Unternehmen, Arbeitsplätze abzubauen, zunehmen wird. So wurde bei Riva in Hennigsdorf die Stahlproduktion Anfang 2025 bis auf unbestimmte Zeit gestoppt und Kurzarbeit eingeführt. Das Management begründete die Maßnahme mit hohen Energiepreisen für die auf Strom basierende Eisenproduktion im EAF und fehlender Nachfrage nach Baustahl aufgrund der lahmen Bauwirtschaft.³

Zum Stichtag März 2024 umfasst die regionale Stahlindustrie insgesamt 5.551 sozialversicherungspflichtige Beschäftigte.

Diese konzentrieren sich nahezu komplett auf Brandenburg (siehe Abbildung 3). Rund 4.500 davon entfallen auf die Erzeugung von Roheisen, Stahl und Ferrolegierungen (WZ 24.1), der Rest auf die Herstellung von Stahlrohren und Rohrstücken aus Stahl (WZ 24.2). Berücksichtigt man zusätzlich die unter WZ 24.3 (sonstige Bearbeitung von Eisen und Stahl), WZ 24.4 (Erzeugung und erste Bearbeitung von NE-Metallen) und WZ 24.5 (Gießereien) gefassten Beschäftigten, sind es 8.045 Beschäftigte in der Region, 6.606 davon in Brandenburg und 1.439 in Berlin.

Das Qualifikationsniveau der Stahlbeschäftigten ist im Industrievergleich sehr hoch. Das gilt auch für Brandenburg: Hier dominieren qualifizierte Facharbeiter:innen mit dualer Berufsausbildung, Techniker:innen sowie Ingenieur:innen. Nur ein kleiner Teil, etwa fünf Prozent, aller 5.551 Stahlbeschäftigten in Berlin und Brandenburg verfügt über keinen Berufsabschluss, während wiederum fast 80 Prozent einen solchen vorweisen können. Fast zwölf Prozent haben einen akademischen Abschluss. Das Qualifikationsniveau liegt auch innerhalb der Branche damit oberhalb des Bundesdurchschnitts, nach dem 14 Prozent der Stahlbeschäftigten keinen Abschluss und 73 Prozent einen Berufsabschluss haben. In der Region Berlin-Brandenburg liegen die Zahlen mit 81,2 Prozent sogar noch etwas höher (siehe Abbildung 4).

Auch die Berufsausbildung für die Stahlunternehmen ist von zentraler Bedeutung und im Branchenvergleich sehr hoch. Sie erfolgt in der Regel in eigenen Lehrwerkstätten. Brandenburger Betriebe bildeten im Jahr 2024 231 Azubis (WZ 24.1–24.2) aus, die in der Regel übernommen werden. Die Altersstruktur

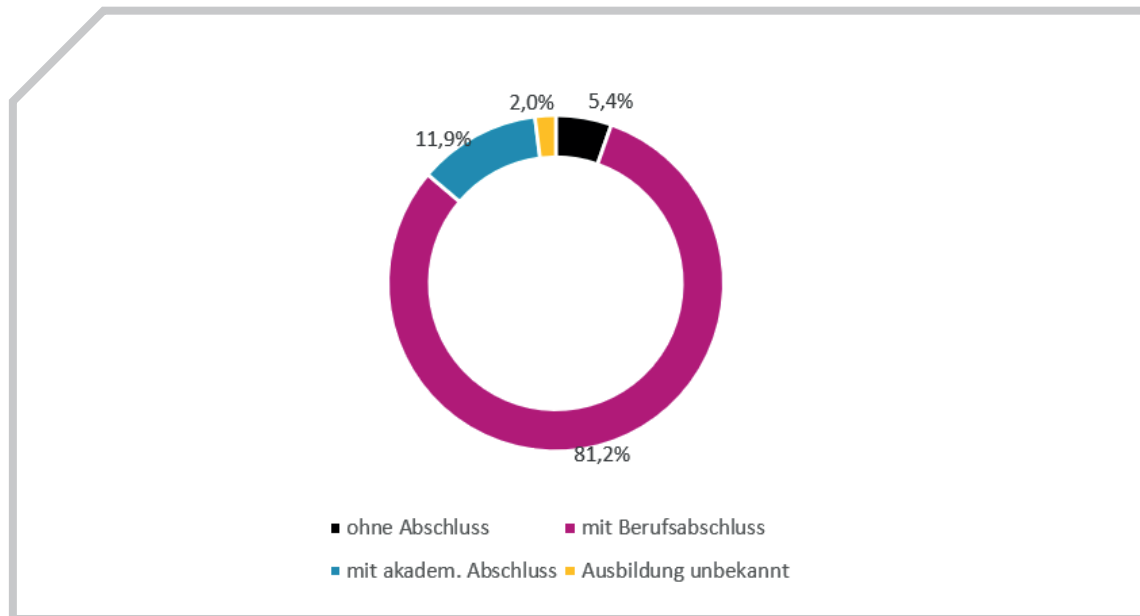
Abbildung 3: sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in der Stahlindustrie in Brandenburg (WZ 24.1 und WZ 24.2, jeweils zum 30.06., 2024 zum 30.03)



Quelle: Eigene Darstellung IMU-Institut nach Daten der Bundesagentur für Arbeit

³ rbb24 vom 18.12.2024, unter: <https://www.rbb24.de/wirtschaft/beitrag/2024/12/stahlwerk-hennigsdorf-brandenburg-produktion-stopp.html>

Abbildung 4: sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in der Stahlindustrie Berlin und Brandenburg nach Berufsabschluss in Prozent (WZ 24.1 und WZ 24.2, zum 30.03.2024)



Quelle: Eigene Darstellung IMU-Institut nach Daten des Amts für Statistik Berlin-Brandenburg

der Belegschaften ähnelt dem Bundesdurchschnitt: 63 Prozent sind zwischen 25 und 55 Jahren, 28 Prozent zwischen 55 und 65 Jahren.

Wichtige Branchentrends in der regionalen Stahlindustrie

Wie andere Branchen auch, wird die Entwicklung der Stahlerzeugung von verschiedenen Megatrends geprägt. Zu diesen gehören genauso die Digitalisierung der bereits seit vielen Jahren hochgradig automatisierten Prozessabläufe und der gesamten Logistikketten der Stahlindustrie wie auch die Herausforderungen des demografischen Wandels.

Transformation, grüner Stahl und Wasserstoffinfrastruktur

Der aktuell allerdings bedeutsamste Megatrend ist die Transformation in Richtung „grünem Stahl“. Aufgrund der engen Verknüpfung zu deutschen Schlüsselindustrien wie der Automobilbranche hat der Basiswerkstoff Stahl einen starken Einfluss auf den ökologischen Fußabdruck zahlloser Endprodukte. Denn die Stahlproduktion ist sehr energieaufwendig und als einer der größten CO₂-Emittenten für etwa ein Drittel aller durch Industrieproduktion entstehenden Treibhausgase verantwortlich. Anders gesagt: Eine nachhaltige Klimaneutralität der deutschen Industrie kann nur erreicht werden, wenn am Beginn der Wertschöpfungskette angesetzt wird, und genau dort befindet sich der Stahl.

Der Weg zur Klimaneutralität

Ein Großteil des CO₂-Ausstoßes bei der Stahlproduktion kommt aus den Hochöfen. Für die Produktion von flüssigem

INFO

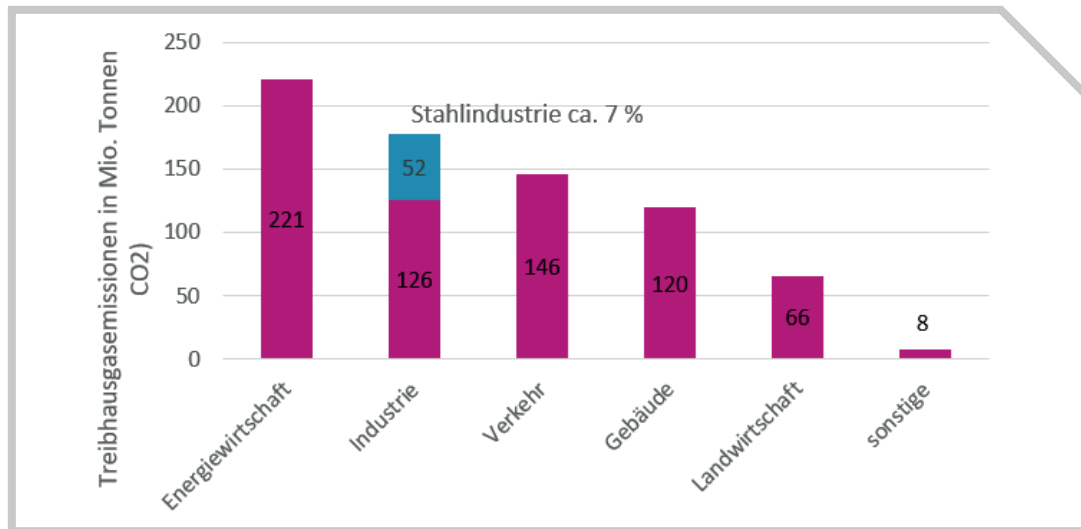
DEUTSCHE KLIMAZIELE

In den Klimaschutzgesetzen hat sich Deutschland verpflichtet, bis 2045 klimaneutral zu werden. Dazu sollen die Treibhausgasemissionen bis zum Zwischenziel 2030 um 65 Prozent reduziert werden. Für den gesamten Industriesektor geht es um eine Minderung von 68 Millionen Tonnen Kohlenstoffdioxid (CO₂), davon entfallen 30 Prozent auf die Stahlindustrie, das sind 26 Millionen Tonnen.

Roheisen muss der Eisenerzanteil aus dem Eisenerz gelöst und zu Roheisen reduziert werden. Die hierfür notwendige Energie wird über Koks gewonnen, das enorm viel CO₂ freisetzt (siehe Abbildung 5).

Um die Stahlerzeugung weitestgehend klimaneutral zu gestalten, wird der Hochofen durch eine sogenannte Direktreduktionsanlage, kurz DRI, ersetzt (siehe Abbildung 6). Während der Hochofen flüssiges Roheisen produziert, wandelt die DRI Eisenerz mithilfe eines Reduktionsmittels in festen Eisenschwamm. Statt CO₂ entsteht bei dieser Technologie Wasser, da die Kohle als Energieträger durch Wasserstoff ersetzt wird. Als Zwischenlösung kann auch Erdgas genutzt werden. Letzteres ermöglicht bereits eine Reduktion des CO₂-Ausstoßes um 30 Prozent.

Abbildung 5: Grafische Darstellung: Treibhausgasemissionen 2022 nach Sektoren (in Mio. Tonnen CO₂)



Quelle: Umweltbundesamt 2023

Um wiederum den festen Eisenschwamm zu Stahl weiterzuverarbeiten, wird er in einem modernen Elektrolichtbogenofen (EAF) aufgeschmolzen. Für eine weitgehend klimaneutrale Produktion muss sowohl der Strom, mit dem der EAF betrieben wird, als auch der Wasserstoff für die DRI „grün“ sein. „Grün“ ist Wasserstoff, wenn mittels Elektrolyse Wasser in die Bestandteile Wasserstoff und Sauerstoff aufgespalten wird und der dafür notwendige Strom aus erneuerbaren Energien stammt.

Transformation regional

Sowohl ArcelorMittal in Eisenhüttenstadt als auch die beiden Riva-Werke planen die Produktion von grünem Stahl. Die Riva-Standorte verfügen bereits über strombetriebene Elektrolichtbogenöfen. Um grünen Stahl produzieren zu können, wird eine vollständige Versorgung mit Ökostrom benötigt. Bei ArcelorMittal in Eisenhüttenstadt sind die Hürden ungleich höher:

ArcelorMittal-Eisenhüttenstadt

Der Plan:

Bis 2030 will ArcelorMittal seine CO₂-Emissionen in Europa im Vergleich zu 2020 um 30 Prozent reduzieren. Der bisher kommunizierte Plan sieht vor, in einem ersten Schritt in Eisenhüttenstadt zwei Elektrolichtbogenöfen anzusiedeln, um den Eisenschwamm zu schmelzen. Eine Direktreduktionsanlage ist zunächst nicht geplant. Diese könnte das Bremer Stahlwerk bekommen und Eisenhüttenstadt mit Eisenschwamm beliefern. In einem zweiten Schritt soll auch in Eisenhüttenstadt eine DRI-Anlage gebaut werden (Handelsblatt vom 31.05.2024).

Die Förderung:

ArcelorMittal wird bei der Transformation an den beiden wichtigsten deutschen Standorten Bremen und Eisenhüttenstadt mit öffentlichen Mitteln in Höhe von 1,27 Milliarden Euro

INFO

PILOTPROJEKT FÜR ERZEUGUNG VON WASSERSTOFF

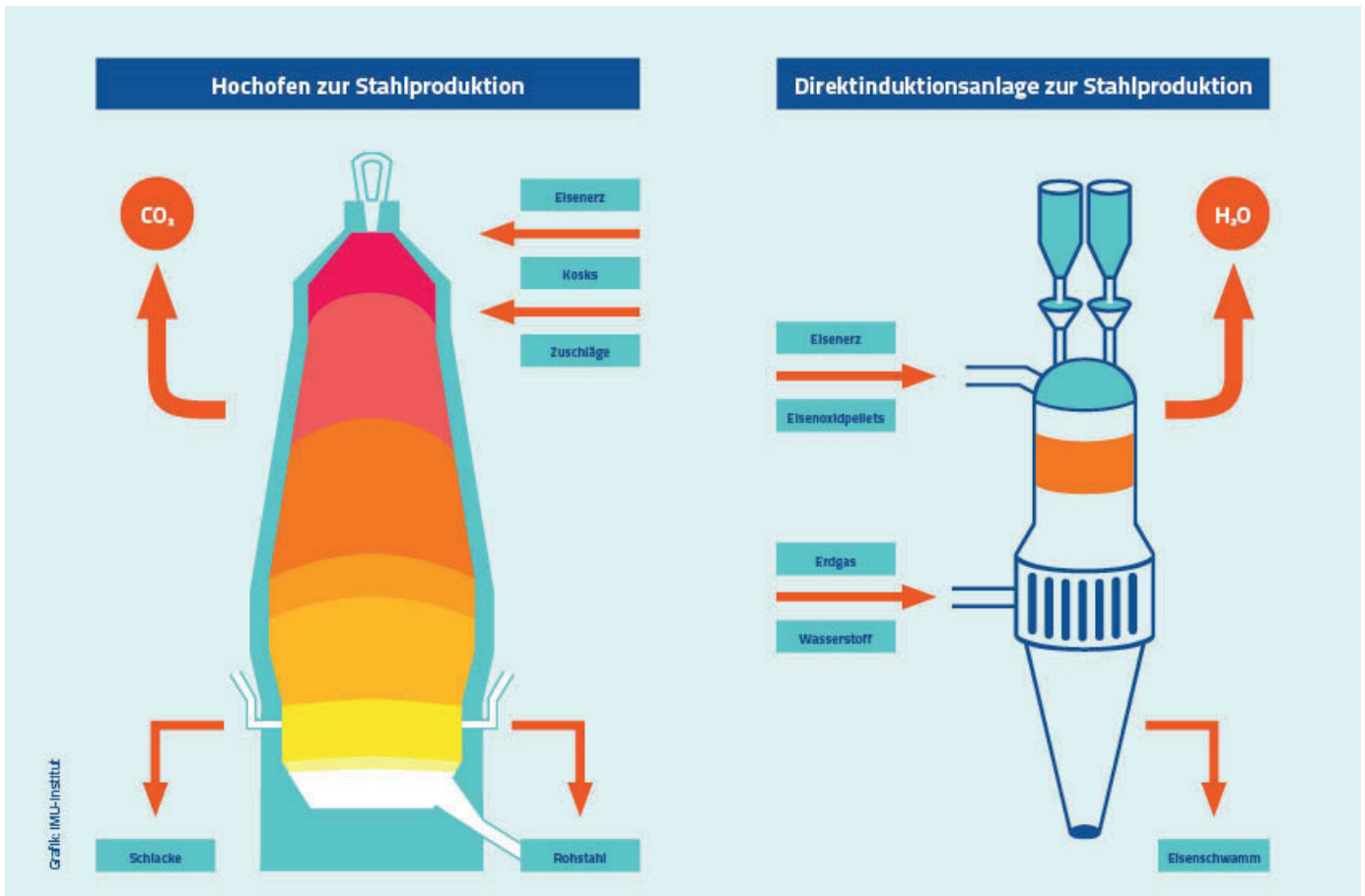
In einem Pilotprojekt wurden auf dem Werksgelände zwei Elektrolyseanlagen mit einer Leistung von je einem Megawatt und eine Wasserstofftankstelle für Gabelstapler und Sattelzüge gebaut. Die beiden Elektrolyseure produzieren Wasserstoff in kleinen Mengen, der im Kaltwalzwerk zum Einsatz kommt. Kooperationspartner sind der Energieversorger Vulkan Energiewirtschaft Oderbrücke sowie der an der Technischen Hochschule Wildau ansässige französische Spezialist für Anlagen zur Herstellung von Wasserstoff McPhy Energy. Die Brandenburgische Technische Universität (BTU) Cottbus-Senftenberg begleitet das Projekt wissenschaftlich (Berliner Zeitung vom 05.04.2023).

unterstützt, von denen der Bund eine Milliarde trägt. Die EU-Kommission hat die Staatshilfen Mitte 2024 genehmigt.

Die Risiken:

Allerdings hat sich der Konzern noch nicht final entschieden, die Mittel abzurufen und den Umbau in Eisenhüttenstadt und Bremen durchzuführen. Das hat mit den noch immer hohen Investitionskosten für die Anlagen, aber auch mit den im Vergleich zu konventionellem Stahl höheren Produktionskosten für grünen Stahl zu tun. Zuletzt hat das Management sogar gedroht, die Umbaupläne zu beerdigen, sollten die Strompreise in Deutschland nicht zeitnahe fallen und ausreichend grüner Strom und Wasserstoff verfügbar sein (Manager Magazin vom 17.05.2024).

Abbildung 6: Grafische Darstellung Hochofen und Funktion Direktreduktionsanlage



Quelle: Eigene Darstellung IMU-Institut

Chancen und Herausforderungen

Eine wettbewerbsfähige, regionale Stahlindustrie ist essentiell, um Wertschöpfung in der Region zu halten. Die Nachfrage nach grünem Stahl wird perspektivisch steigen. Schon jetzt müssen viele Abnehmer in Nachhaltigkeitsberichten nachweisen, dass sie ihre CO₂-Bilanz verbessern.

Doch ob die Umstellung auf grünen Stahl erfolgreich sein wird, hängt von einer Reihe von Faktoren ab:

(1) Wasserstoff und Infrastruktur

Für eine DRI-Anlage werden große Mengen Wasserstoff benötigt. Doch dieser ist bisher nicht ansatzweise in ausreichender Menge vorhanden. Die Alternativen sind blauer Wasserstoff sowie Erdgas. Blauer Wasserstoff wird auf Erdgasbasis hergestellt. Das dabei freiwerdende CO₂ wird mit Hilfe der technologisch noch nicht ausgereiften Carbon-Capture-and-Storage-Technologie (CCS) unterirdisch gespeichert und nicht in die Atmosphäre freigesetzt. Doch auch beim blauen Wasserstoff fehlt es aktuell noch an einem ausreichenden Angebot.

(2) Schwieriges (internationales) Marktumfeld

Die in der EU vorhandenen Produktionskapazitäten für Stahl sind grundsätzlich ausreichend, um den Stahlbedarf zu decken. Aufgrund „billiger“ Importe von außerhalb der EU sind die hiesigen Stahlproduzenten jedoch seit etwa 2020

INFO

ENTWICKLUNG DER STROMKOSTEN

Bei der Hochofen-Stahlproduktion bilden die Strompreise nur einen geringen Teil der Kostenstruktur des Stahls. Vielmehr versorgt sich das Stahlwerk dank freigesetztem Hüttengas, das bei VEO verstromt wird, weitestgehend autark vom deutschen Stromnetz. Bei der Stahlerzeugung mittels Elektrolichtbogenofen dagegen ist der elektrische Energiebedarf neben den Rohstoffen eine der wichtigsten Kostengrößen.

einem enormen Preisdruck ausgesetzt. Die Importe stammen häufig aus Ländern mit großen Überkapazitäten in der Stahlproduktion. Zwar hat die EU die Schutzmaßnahmen für den EU-Stahlmarkt Mitte 2024 für drei Jahre verlängert, allerdings konnten diese den Rückgang der europäischen Stahlproduktion bisher nicht verhindern. 2023 lag dieser auf dem niedrigsten Wert seit der Finanzkrise 2009. Der Rückgang der Auslastung ist auch in Brandenburg zu spüren. Ein wesentlicher Faktor neben dem globalen Wettbewerb ist hier aktuell auch der Nachfragerückgang bei wichtigen Abnehmern wie der (deutschen und europäischen) Automobilindustrie sowie der Bauindustrie.

(3) Energiepreise

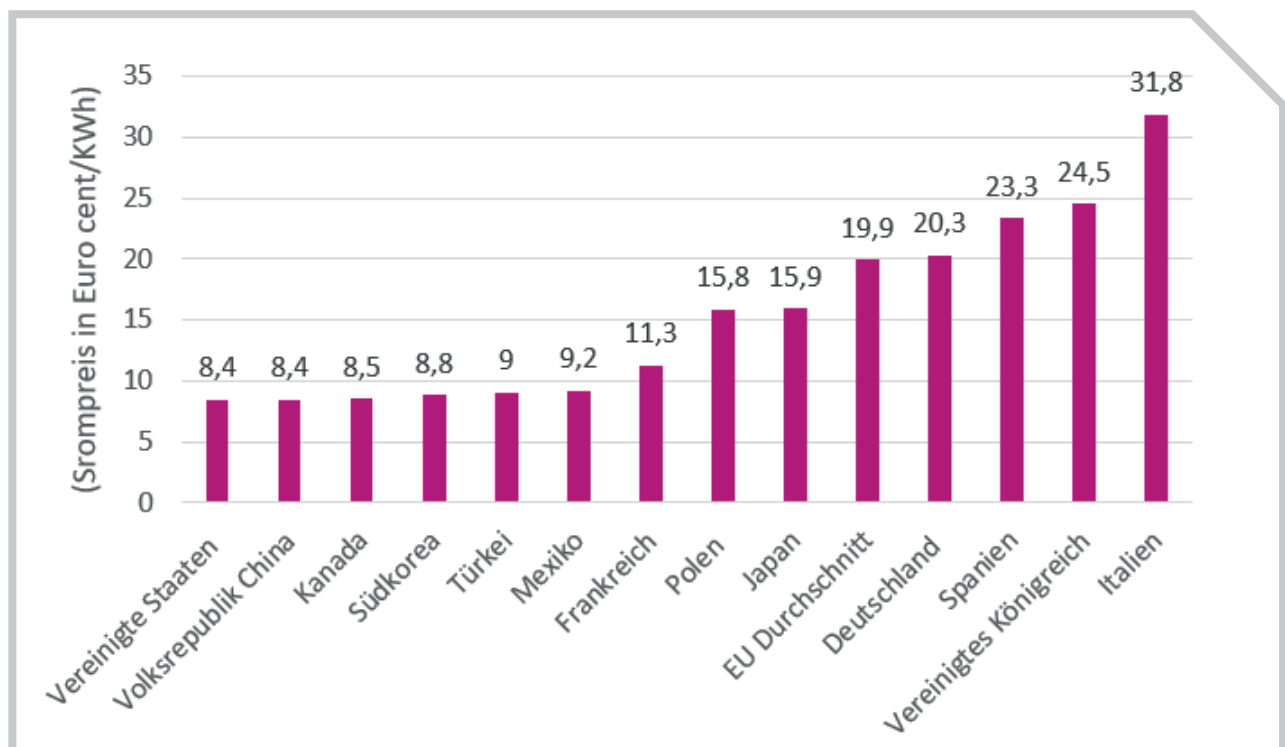
Ein wesentlicher Treiber der Produktionskosten sind die hohen Energiepreise in Deutschland. Das gilt vor allem, wenn Elektrolichtbogenöfen und Direktreduktionsanlagen zum Einsatz kommen. Die Strompreise haben sich zwar seit dem Hoch in Folge des russischen Angriffskrieges wieder auf dem Niveau von 2020 eingependelt. Trotzdem sind die Preise für Industriestrom in Deutschland und auch in Europa generell teils deutlich höher als in anderen stahlproduzierenden Ländern. Nach Daten der internationalen Energieagentur kostete der Industriestrom in Deutschland etwa dreimal mehr als in den USA und etwa ein Drittel mehr als in Japan. Im EU-Vergleich liegt der deutsche Industriestrompreis im Durchschnitt. Dabei weisen einige EU-Länder wie Frankreich oder Polen niedrigere Strompreise auf. Vergleichbare Zahlen, wie viel beispielsweise Stahlbetriebe in unterschiedlichen Ländern für ihren Strom zahlen, sind nicht verfügbar.

INFO

SCHUTZMASSNAHMEN

Erklärung: Seit 2019 versucht die EU mit Hilfe von Schutzmaßnahmen die Einfuhr bestimmter Stahl-erzeugnisse zu reduzieren und so den Preisdruck auf europäische Stahlerzeuger zu verringern. Die Maßnahme war in erster Linie eine Reaktion auf die Einführung von Importzöllen auf Stahl durch die USA mit der Folge, dass andere große Stahlexporteure wie China oder Indien weniger in die USA und mehr nach Europa liefern. Kern dieser Maßnahmen ist die Festsetzung von Zollkontingenten, werden diese überschritten, wird ein zusätzlicher Zollsatz von 25 Prozent erhoben.

Abbildung 7: Industriestrompreise im internationalen Vergleich, Daten von 2023



Quelle: Prognos AG 2023: 3

HANDLUNGSANSÄTZE

Die Stahlindustrie ist für viele Wirtschaftszweige in Deutschland und der Hauptstadtregion unverzichtbar. Sie versorgt die Automobilbranche, den Bau und die Windkraftindustrie mit wichtigen Materialien und sichert Tausende Arbeitsplätze. Damit die Stahlproduktion umweltfreundlicher wird, muss sie auf „grünen Stahl“ umstellen. Dieser Umbau kostet Milliarden und kann nicht allein dem Markt überlassen werden. Deshalb braucht es klare staatliche Unterstützung in drei Bereichen:

Finanzielle Förderung:

Der Staat muss Unternehmen finanziell unterstützen, da die Umstellung auf klimafreundliche Technologien kostspielig ist. Ohne eine langfristig ausgerichtete Mittelvergabe zu guten Konditionen wäre der technologische Umbau kaum möglich.

Stabile und bezahlbare Energiepreise:

Damit Unternehmen planen können, brauchen sie verlässliche und wettbewerbsfähige Strompreise und ein stetig wachsendes Angebot erneuerbarer Energien (siehe Branchensteckbrief Erneuerbare Energien).

Aufbau einer Wasserstoff-Infrastruktur:

Damit grüner Stahl produziert werden kann, muss eine zuverlässige Versorgung mit (grünem) Wasserstoff sichergestellt werden. Hier gilt es, vorhandene Wasserstoffmengen prioritär in Industrien einzusetzen, in denen eine Dekarbonisierung durch den Einsatz von Wasserstoff alternativlos ist, und eine ineffiziente Fördermittelvergabe zu vermeiden.

Da Teile des Umbaus mit viel Steuergeld finanziert werden, muss sichergestellt werden, dass nicht nur die Unternehmen davon profitieren. Deshalb sollten Unternehmen, die hohe staatliche Förderungen erhalten, verpflichtet werden, dank der Subventionen erwirtschaftete Gewinne nicht nur an Aktionäre auszuschütten, sondern auch in das Unternehmen und die Region zu investieren. Sie müssen Arbeitsplätze erhalten und nicht trotz Förderung Stellen abbauen. Und schließlich sollte sichergestellt werden, dass Löhne und Gehälter stabil bleiben, damit auch die Beschäftigten von der Transformation profitieren.

Impressum

**Regionales Transformationsnetzwerk
der Fahrzeug- und Zulieferindustrie
Berlin-Brandenburg (ReTraNetz-BB)**

Konsortialpartner/Herausgeber:

Berufsbildungswerk gemeinnützige
Bildungseinrichtung des DGB mbH (bfw)
und iftp im bfw in Zusammenarbeit mit
der IG Metall Berlin-Brandenburg-Sachsen
Robert Drewnicki (Projektleitung)
Alte Jakobstraße 149
10969 Berlin

www.iftp-institut.de

www.bfw.de

www.igmetall-bbs.de

**Die Studie wurde im Auftrag
des ReTraNetzes-BB erstellt von:**

IMU-Institut Berlin GmbH
Franz-Mehring-Platz 1
10243 Berlin
www.imu-berlin.de

Verfasser:

Johannes Schulten
Johannes.Schulten@imu-berlin.de

Bildnachweis:

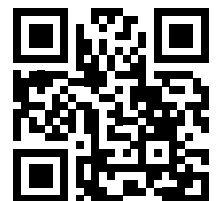
Titel und Seite 10: @lifeforstock

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Wirtschaft
und Energie

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



Unternehmen für Bildung.



Bezirk
Berlin-Brandenburg
Sachsen



IMU-Institut
Berlin Brandenburg Sachsen